Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 34 (1940)

Rubrik: Kleine Beiträge = Mélanges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kleine Beiträge. — Mélanges.

Die Mitra in den Schweizer Klöstern.

Die bischöflichen Insignien entwickelten sich langsam. Der Stab entstand im 6. Jahrh., die Sandalen im 8. Jahrh., Mitra und Ring im 10./11. Jahrh., die Handschuhe im 11. Jahrh., Segen und Thron im 12. Jahrh. Seit Beginn des 14. Jahrh. wurden immer alle Pontifikalien zugleich verliehen, sofern ein Abt noch keines dieser Insignien trug [1]. Hier sei die Frage untersucht, wann unsere schweizerischen Klöster das Recht der Mitra und damit das Recht der Pontifikalien erhielten. Weiter sollen die ältesten Mitren der Schweiz zusammengestellt werden.

1. Das Recht der Mitra.

Erstmals erteilte Papst Alexander III. an einen Abt in Canterbury 1063 das Recht der Mitra. In der Nähe erhielt zuerst die alte Inselabtei Reichenau im Jahre 1158 das Privileg der Infel und des Ringes [2]. 1196 erlaubte Papst Coelestin III. dem Abt Wilhelm von St. Maurice den Gebrauch von Mitra und Ring innerhalb der Kirche bei Festtagen [3]. Papst Innozenz IV. bestätigte dieses Privileg 1244, ohne jedoch die Einschränkung auf die eigene Kirche zu machen, sodaß die Äbte daraus folgern konnten, daß diese Erlaubnis auch für die ihnen unterstellten Kirchen galt [4]. 1247 erhielt St. Gallen das Recht der Mitra, des Ringes und der Sandalen [5]. In Einsiedeln erzielten zuerst zwei Äbte das Recht der Pontifikalien nur für ihre Person allein, nämlich Abt Hermann im Jahre 1052 und Abt Anshelm von Schwanden im Jahre 1251. Erst Abt Nikolaus I. von Gutenberg (1357-64) führte auf seinem Siegel erkennbar eine Infel [6]. Das Wappen des Abtes Johannes von Disentis (1371-1401)

[1] *Hofmeister Ph.*, Mitra und Stab der wirklichen Prälaten ohne bischöflichen Charakter. Kirchenrechtliche Abhandlungen von *U. Stutz*, Heft 104 (1928) 3-29. Dazu speziell über die Mitra : *Braun Josef*, Liturgische Gewandung (1907), S. 424-498 ; *ders.*, Handbuch der Paramentik (1912), S. 189-199 ; ferner wichtig noch *Beyerle K.*, Die Kultur der Abtei Reichenau (1925), S. 447.

[2] *Beyerle K.*, Die Kultur der Abtei Reichenau (1925), S. 446.

[3] Urk. abgedruckt bei *Aubert E.*, Trésor de l'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune (1872), S. 223. Dazu *Brackmann A.*, Regesta Pontificum Romanorum : Helvetia Pontificia (1927), S. 147.

[4] Vgl. De jurisdictione Abbatiae St. Mauritii Agaunensis : Thesis S. 18, Documenta S. 133 (1927-1929). Freundl. Mitt. von Chan. L. Dupont-Lachenal, Saint-Maurice.

[5] *Wartmann H.*, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen III, S. 114-115.

[6] *Ringholz O.*, Geschichte von Einsiedeln 1 (1904) 60, 100, 252.

zeigt eine Mitra und einen Stab [1]. Offenbar hatte der Abt vorher kein anderes Wappen und stammte daher aus nichtadeligem Geschlechte. Die Chronik von Bundi, so wie sie in der Redaktion von P. Benedikt Oederlin 1641-42 vorliegt, zeichnet ebenfalls dieses Abtswappen aus Mitra und Stab [2].

Das Zisterzienserkloster Wettingen empfing 1439 die Pontifikalien [3]. Wann die Äbte von Beinwil (später Mariastein) die bischöflichen Insignien erhielten, ist nicht zu ermitteln. Doch wurde 1462 Abt Johannes Molitor vom Bischof von Basel bestätigt und mit der Infel geschmückt. Abt Niklaus Ziegler nahm 1503 Stab und Mitra aus der Hand des Basler Bischofs entgegen [4].

Muri erhielt Infel, Ring und Kreuz 1507 von Papst Julius II. [5]. Das Zisterzienserkloster St. Urban erhielt 1537 von Papst Paul III. die Rechte infulierter Prälaten und zwar zu gleicher Zeit wie das süddeutsche Benediktinerkloster Weingarten [6]. Engelberg erlangte 1613 von Papst Paul V. dieses Recht und zwar in Erwägung, daß die Äbte schon « olim usum mitrae et baculi habuisse ». Dies wurde nun endgültig und definitiv bestätigt [7]. Für Pfäfers konnte keine sichere Überlieferung ermittelt werden. Die Bulle Papst Gregors V. von 998 sah das Recht vor, Altäre und Kirchen zu weihen, was vielleicht auch auf bischöfliche Funktionen hindeutet. Da aber diese Urkunde eine Fälschung von 1656 ist, könnte sie eher auf das 17. Jahrh. hinweisen [8]. Doch ist das für ein so altes Kloster wie Pfäfers nicht ohne weiteres anzunehmen.

Auch wenn wir außerhalb unserer Landesgrenzen Umschau halten, so bei den bayrischen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern, bemerken wir, daß die große Masse der Klöster erst nach 1400 die Pontifikalien erhielt. Sehr früh erlangte Ebersberg (1200) und Scheyern (1260) dieses Recht, später Raitenhaslach (1387), Ettal (1389) und Rott am Inn (1390). Die große Zahl aber empfing diese Auszeichnung erst im Verlaufe des 15. Jahrh., so z. B. Wessobrunn (1402), Weihenstephan (1430), Attel (1441), Fürstenfeld (1441), Münchsmünster, Andechs, St. Veit bei Neumarkt usw. [9].

[1] Urk. von 1399 in Quellen zur Schweizer Geschichte 10 (1891) 276, 303. Weniger deutlich in Urk. von 1391 im Staatsarchiv Graubünden in Chur, Siegelabdruck im Stiftsarchiv Disentis (= *Mohr*, Cod. diplomaticus IV, Nr. 160.)

[2] Stiftsarchiv Einsiedeln R 229; das Wappen trägt die Jahreszahl 1399.

[3] *Willi D.*, Album Wettingense (1904), S. 49.

[4] Chronica monasterii S. Vincentii von P. Vincenz Aklin († 1747) : III. 699, IV. 188, im Staatsarchiv Solothurn. Freundl. Mitt. von P. Willibald Beerli, Mariastein.

[5] *Kiem M.*, Geschichte der Abtei Muri-Gries 1 (1888) 241.

[6] Archiv St. Urban, Litterae papales speciales no. 21. Freundl. Mitt. von Staatsarchivar Dr. P. X. Weber, Luzern.

[7] *Durrer Rob.*, Die Kunstdenkmäler des Kt. Unterwalden (1899), S. 160, Anm. 3. Freundl. Mitt. von Abt Dr. Leodegar Hunkeler, Engelberg.

[8] Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 14 (1934) 149-155. Freundl. Hinweis von P. Rudolf Henggeler, Einsiedeln.

[9] *Hartig M.*, Die Oberbayrischen Stifte 1 (1935) 23, 38, 47, 53, 59, 65, 69, 72, 79, 106, 115.

2. Die ältesten Mitren.

Von den erhaltenen Mitren geht überhaupt keine über das 12. Jahrh. hinauf [1]. Reste einer Mitra des Bischofs Amedeus († 1159) in Lausanne, wurden 1911 in seinem Grabe in der Kathedrale gefunden [2]. Die älteste ganze Mitra der Schweiz scheint diejenige von Disentis zu sein. Wie schon bemerkt, trug Abt Johannes (1371-1401) in seinem Wappen Mitra und Inful. Diesem Abte weisen auch alle Chronisten des 18. Jahrh. die Einführung der Mitra zu, so P. Moritz van der Meer († 1795), P. Ambros Eichhorn (1797) und P. Placidus a Spescha († 1833) [3]. Zu dieser Tradition paßt die heute noch erhaltene alte Mitra, die zwar einfach ist, allein doch breite Goldborten aufweist. Stilistisch dürfte sie dem 14. Jahrh. zuzuweisen sein. Es ist ein gut erhaltenes, hochgotisches Textilstück [4]. Im 18. Jahrh. war wahrscheinlich noch das zugehörige Futteral vorhanden, denn die Disentiser Mönche fanden damals in Staub und Schmutz eine lederne Infel-Hülle und zwar mit dem Namen und dem Wappen (insignia) des Abtes Johannes [5]. Heute ist dieses Futteral nicht mehr vorhanden und ging wahrscheinlich in den Kriegszeiten von 1799 zugrunde [6].

Die Mitra selbst wird heute in einem Glasschrein der Empirezeit aufbewahrt und jeweils an der St. Plaziprozession am 11. Juli herumgetragen. Noch in einer alten Prozessionsordnung von 1850, welche das Stiftsarchiv Disentis aufbewahrt, wird diese Mitra als « La gniefla de S. Sigisbert » erwähnt. Die Mitra des Abt Johannes hat durch ihr ehrwürdiges Alter sich in der Legende zur Mitra des hl. Sigisbert gewandelt.

Abt Jakob Bundi († 1614) erzählt zuerst, der hl. Sigisbert sei zu Papst Gregor d. Gr. (590-604) gezogen, um die « Confirmation deß Closters » zu erreichen. Gregor habe ihn freundlich empfangen und zum Abte des neu erbauten Klosters gesetzt, ihm auch eine Infel gegeben, die « noch heütigen Tages gezeigt und bei anderem Heiligtumb aufgehalten würdt » [7].

[1] Siehe *Braun J.*, Liturgische Gewandung (1907), S. 467.

[2] Studien aus dem Gebiete von Kirche und Kultur. Festschrift G. Schnürer (1930), S. 15 und 22.

[3] Chronicon Disertinense von *v. der Meer*, Kopie Disentis, S. 61-62 : fertur etiam antiqua traditione, abbatem hunc ex nostris omnium fuisse primum, cui concessum sit privilegium utendi mitra. Dazu *Eichhorn A.*, Episcopatus Curiensis (1797), S. 239. Spescha P. Placidus, ed. Pieth-Hager (1913), S. 12, Anm. 1 unter Berufung auf Bucelin († 1681), doch fand sich bislang in dessen Werken keine bezügliche Stelle. Über die verschiedenen Äbte Johannes siehe Zeitschrift für Schweiz. Geschichte 13 (1933) 424, 457, 460.

[4] *Curti P. N.*, Alte Mitren in der Schweiz. Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 26 (1924) 116-121.

[5] Chronicon Disertinense von *P. Moritz van der Meer* († 1795), Kopie des Stiftsarchivs Disentis, S. 61-62 : Eruimus enim ex pulvere et squalore nuper thecam pro condendis mitris ex coreo confectam, quae Johannis Zani et nomen et insignia impressa prae se fert. Diese Nachrichten hat van der Meer vom Disentiser Mönch P. Augustin Porta († 1795).

[6] Nicht zur Infel gehörte jenes Elfenbeinkästchen aus dem 13./14. Jahrh., das für Reliquien bestimmt war und von dem noch eine Zeichnung von 1847 erhalten ist.

[7] *Decurtins C.*, Die Kloster-Chronik des Abtes Jacob Bundi (1888), S. 23.

Schon die Passio Placidi aus dem 12./13. Jahrh. sah den hl. Gregor als einen Zeitgenossen des hl. Sigisbert an [1]. Bundis Erzählung fand im Volke reiches Echo und zwar um so mehr, als in der damaligen Barockwelt das päpstliche Rom in hellem Lichte erstrahlte. So gab auch das Plazilied von 1685 diese Episode weiter [2]:

Il Papa soing Gregorius
Soing Sigisbert termetta:
Enten quei ruch desiert tier nus
Per nies salit perpeten.
El dat er' à soing Sigisbert,
La Gniffla sularada:
Cun quella el en quei desiert,
Hà faig Messa cantada.
Ei salven si ounc oz el gi,
Quei grond, è niebel Scazzi:
A tgi che vult sche mussen ei,
Cul Piez dil bien soing Placi.

Der große Papst Gregorius
Schickt Sigisbert mit Ehren
In diese wilde Land heraus
Den Christlich glaub zu lehren.
Ein Inful auch so diser Mann
Getragen hatt bey leben:
Hatt ihm zu Rom mit eigner hand
Gregori Papst gegeben.
Die Inful alt von der ich sag,
Thut man noch heut verehren;
Zu Disentis auff diesen Tag,
Zur Zeugnuß diser Ehren.

Deshalb ist auch heute noch in der Klosterkirche der hl. Gregor im Chore 1913-14 durch Meister Fritz Kunz gemalt worden.

Bundi († 1614) läßt den hl. Sigisbert persönlich nach Rom zu Papst Gregor I. gehen, um dort die Mitra zu erhalten. In diesem Zusammenhange ist es interessant, daß zur Zeit des Abtes Johannes (1371 resp. 1368 bis 1401) auch ein Papst Gregor auf dem Stuhle Petri saß, nämlich Papst Gregor XI. (1370-78). Konnte Bundi Abt Johannes mit dem hl. Sigisbert zusammenbringen, warum nicht auch Gregor XI. mit Gregor I.? Das ist ja überhaupt sehr naheliegend. Übrigens mußte Abt Johannes event. gar nicht nach Rom reisen, da der Papst bis 1377 noch in Avignon weilte und erst 1377-78 nach Rom zurückkehrte. Beziehungen des Bündner Oberlandes zu Avignon würden auch nicht fehlen [3].

Der besondere Anlaß zur Verleihung der Pontifikalien an Abt Johannes dürfte vielleicht die Ermordung seines Vorgängers Abt Jakob von Buchorn sein. Papst Urban V. (1362-70), der 1368-70 in Rom war, stellte dort unter dem 3. März 1368 eine Bulle aus, wonach die an der Ermordung des Abtes nicht beteiligten Leute loszusprechen waren [4]. In diesem Zusammenhange läßt sich leicht das Recht der Mitra als Sühne und Ersatz an den Abt von Disentis begreifen, um dessen Ansehen und Würde wieder ins Licht zu setzen.

Die Mitra des Abtes Johannes zeigt starke Spuren des Gebrauches. Nach gut 100 Jahren schaffte sich Abt Johannes Schnägg († 1493)

[1] Passio Placidi (ed. Rousset), in Zeitschrift f. Schweiz. Geschichte 18 (1938) 264: ecclesiam regente beatissimo papa Gregorio.

[2] *Gadola W.* in Romanische Forschungen 40 (1927) 233.

[3] Bündnerisches Monatsblatt (1933), S. 331; *Mohr Th. v.*, Regesten der Abtei Disentis (1853), Nr. 114, 122, 128; *Bertogg H.*, Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte der Kirchgemeinde am Vorder- und Hinterrhein (1937), S. 119.

[4] Jahresbericht der historisch-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 17 (1887), Nr. 24.

eine neue an, denn Bundi († 1614) meldet von ihm : « Dieser hat die schön Infel kauft vmb 160 R(entsch) »[1]. Als der hl. Karl Borromäus 1581 Disentis besuchte, trug Abt Christian Castelberg « una mitra in capo ornatissima di gemme et perle preciose »[2]. Diese Ende des 15. Jahrh. gekaufte Mitra war also viel reicher als die bescheidene des 14. Jahrh.

Aus der Periode dieser Prachtmitren sind in der Schweiz einige erhalten. Die Mitra von Kreuzlingen stammt aus der ersten Hälfte des 15. Jahrh. und ist mit Email, Stickereien in Gold und Perlen, ja selbst mit Behängen aus silbervergoldeten Platten versehen. Sie ist ein Geschenk des Papstes Johann XXIII. anläßlich des Konzils von Konstanz gewesen (1414)[3]. Ebenfalls Perlen und Edelsteine weist jene Mitra auf, welche der französische König Ludwig XI. 1482 dem Bischof von Sitten, Jost von Silenen, zum Geschenke machte[4]. Auch die Infel des Klosters Rüti aus den ersten Jahren des 16. Jahrh. war ein prächtiges Stück und weist vier goldene Sonnen auf[5].

All diese Mitren waren bedeutend reicher und glänzender als jene Disentiser Mitra des Abtes Johannes, die aber mit ihrem ehrwürdigen Alter und lieblichen Legende alle Infeln unseres Landes als « Mitra des hl. Sigisbert » überstrahlt.

Iso Müller.

Une lettre inédite de Charles-Louis de Haller à Mgr Pierre-Tobie Yenny.

La *Revue d'histoire ecclésiastique suisse* a publié, en 1907, les lettres de Charles-Louis de Haller à Mgr Yenny, qui se trouvaient aux archives de l'Evêché, à Fribourg[6]. Toutes étaient antérieures à la conversion de l'écrivain bernois, dont l'abjuration eut lieu au château de Jetschwil, près de Fribourg, en octobre 1820. Quand les magistrats de Berne apprirent

[1] *Decurtins C.*, Die Disentiser Kloster-Chronik des Abtes Jakob Bundi (1888), S. 30.

[2] *Cahannes J.*, Die Pilgerreise Carlo Borromeos nach Disentis. SA aus der Zeitschrift f. Schweiz. Kirchengeschichte (1924), S. 14.

[3] Abbildung im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 26 (1924) 118. Dazu Lexikon f. Theologie und Kirche 6 (1934) 260.

[4] Abbildung bei *Eggs J.*, Die Geschichte des Wallis im Mittelalter (1930), S. 208.

[5] Abbildung im Anzeiger f. Schweiz. Altertumskunde 26 (1924) 117. Die heute noch in St. Maurice (Wallis) aufbewahrte sog. Mitra des Papstes Felix V. (1439-1449) ist nach freundl. Mitt. von P. Notker Curti ein Stück aus der Barockzeit (17. Jahrh.). Felix V. trug aber bei seiner Krönung wahrscheinlich die grosso Mitra des Genfer Kapitels. Darüber Stutz J., Felix V., und die Schweiz (1930). S. 48-49, 72.

[6] Albert Vogt, *Charles-Louis de Haller et sa correspondance*, RHES. 1907, p. 183 et 286.

que Haller avait passé au catholicisme, ils l'exclurent du Grand Conseil (11 juin 1821). Haller se trouvait alors en séjour à Paris ; en 1822, il s'y installa avec sa famille et il y resta jusqu'à la Révolution de 1830 [1].

La lettre qui va suivre et qu'il écrivit de Paris, le 9 juillet 1828, à l'Evêque de Lausanne et Genève, mérite d'être publiée, car elle donne des renseignements précieux sur l'activité littéraire de Haller, spécialement sur la composition de son *Histoire de la révolution religieuse ou de la réforme protestante dans la Suisse occidentale.*

Cette œuvre, commencée en 1828, l'année du troisième centenaire de la Réforme à Berne, ne fut achevée que huit ans plus tard. L'édition allemande parut à Lucerne en 1836 [2]. Haller avait rédigé lui-même la version française, qui fut publiée à Paris en 1837. « Ce n'est point là, disait-il à son ami Hurter, une traduction, mais plutôt l'original que j'avais composé [3]. » Si donc l'édition allemande précéda l'édition française, la rédaction de l'ouvrage a été commencée en français.

A deux reprises, Haller parla de cette œuvre dans sa correspondance avec Lamennais. « Je travaille maintenant, disait-il, le 16 octobre 1828, à une histoire de la Réforme protestante dans le canton de Berne et je voudrais bien m'entretenir sur ce sujet avec vous [4]. » « Je mettrais un grand prix, répétait-il à Lamennais, le 8 janvier 1829, à soumettre à votre jugement ce petit manuscrit qui est déjà fort avancé. Son principal mérite — le seul peut-être où je peux faire mieux qu'un autre — sera de faire ressortir adroitement et pour ainsi dire à chaque ligne l'identité complète de cette réforme avec la révolution moderne. C'est, ce me semble, le coup le plus mortel que l'on puisse porter au protestantisme près des rois, des grands de la terre et des hommes de bien de toutes les classes [5]. » Les biographes n'ont pas dit jusqu'ici si cet entretien des deux écrivains avait eu lieu et si Lamennais avait exercé quelque influence sur cette publication de Haller.

[1] Le Dr Ewald Reinhard a rédigé deux biographies de Haller : la première, *Karl Ludwig von Haller. Ein Lebensbild aus der Zeit der Restauration*, Görres-Gesellschaft 1915, 2, Köln 1915 ; la seconde (citée Reinhard II), *Karl Ludwig von Haller, der « Restaurator der Staatswissenschaft »*, Münsterer Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Abhandlungen XVI, Münster, 1933. Reinhard se plaint dans la préface de ce dernier travail, p. X, qu'aucun article n'ait été consacré à Haller dans la *Sammlung bernischer Biographien ;* cette assertion est fausse : la biographie de Charles-Louis de Haller, rédigée par E. Blösch, se trouve dans le vol. II, Bern, 1889, p. 310-317. La biographie la plus récente de Haller, due à la plume de Kurt Guggisberg, a paru dans *Die Schweiz im deutschen Geistesleben*, Bd. 87-88 (1938) ; elle n'a apporté aucun détail nouveau.

[2] Le titre allemand est : *Geschichte der kirchlichen Revolution oder protestantischen Reform des Kantons Bern und umliegender Gegenden*, Luzern 1836.

[3] Emmanuel Scherer, O. S. B. : *Briefe Karl Ludwig von Haller's an David Hurter und Friedrich von Hurter*, Beilage zum Jahresbericht der Kantonalen Lehranstalt Sarnen 1913-1914, Sarnen, 1914, p. 43.

[4] Henri Flamans-Aebischer, *Deux conversions sensationnelles à Fribourg, il y a cent ans.* « Nouvelles Etrennes Fribourgeoises », 1925, p. 15.

[5] L'original de cette lettre se trouve aux Archives de l'Evêché, à Fribourg et m'a été communiqué par Mgr Waeber, Vicaire général du diocèse.

Paris, ce 9e juillet 1828 [1].

Monseigneur,

Je regarde comme un ordre reçu de Dieu l'invitation que vous m'adressez par votre lettre du 21 juin de contribuer à détruire ou à atténuer l'effet qu'ont pu faire les pamphlets protestants répandus à l'occasion de la triste fête qu'on vient de célébrer à Berne [2]. Seulement il m'a semblé qu'il ne faut pas se borner à réfuter quelques brochures et à paraître ainsi comme un accusé qui se justifie, mais qu'il convient de parler plutôt en maître, en supérieur, en juge et de réduire ainsi nos adversaires à la défensive ou au silence. C'est pourquoi, pressentant les intentions de Votre Grandeur, je travaille depuis trois mois à un *Précis historique, authentique et complet de la Réforme protestante du canton de Berne* [3] et de ses suites, qui formera un volume de 200 à 300 pages. Les réflexions, les comparaisons avec les révolutions modernes y sont incidemment mêlées aux faits, de manière qu'elles fassent plus d'effet. Je suis déjà à la centième page de mon manuscrit et parvenu à l'année 1532, ayant terminé l'examen des actes du Synode de 1532 où je fais ressortir l'embarras de son rédacteur (Capiton) et ses innombrables contradictions. J'ose me flatter que cet examen piquant et fidèle renfermera un grand fond d'instruction pour les protestans. Il ne me reste plus à ajouter que l'introduction du protestantisme dans le pays de Vaud, l'influence qu'il a exercée dans toute l'histoire de Berne jusqu'à nos jours et de terminer le tout par quelques réflexions sur le mal que cette prétendue réforme a fait aux Bernois sous le rapport religieux, moral, politique et même sous celui de leur existence temporelle. J'espère ainsi, qu'après les avoir souvent fait rire dans le cours de l'ouvrage, je finirai par les faire pleurer et que la joye factice du Jubilé sera suivie de larmes salutaires.

Je me nommerai comme auteur de cet ouvrage et je me propose même, ainsi que j'en ai eu l'idée devant Dieu, de le dédier à LL. EE. du petit et grand Conseil de Berne [4], parce que, d'une part, il est fait sans aigreur et sans rancune personnelle et que, de l'autre, cette dédicace est un moyen infaillible de le faire lire par ceux qui en ont le plus besoin et d'empêcher peut-être qu'on ne le prohibe comme un libelle. Sous ce rapport, il n'y a pas de mal que ce livre ne paroisse que quelques mois après le Jubilé protestant ; les passions seront alors calmées, l'amour-propre ne sera plus blessé ; plutôt *(sic)*, on l'eût regardé comme un écrit inspiré par la vengeance et la passion.

Quant aux brochures protestantes, dont Votre Grandeur me parle, M. d'Horrer [5] a eu la complaisance de me les envoyer presque toutes et

[1] Original aux Arch. Etat Fribourg, *Geistliche Sachen*, nº 1916, 4 p. 18 × 23,5 cm. autographe.

[2] Les fêtes de troisième centenaire de la Réforme protestante, célébrées à Berne, du 1er au 3 juin 1828.

[3] Le titre fut légèrement modifié dans la suite.

[4] Haller renonça à ce projet ; l'œuvre n'est dédiée à personne.

[5] Le chevalier d'Horrer était, en 1828, secrétaire à l'ambassade française

j'en rendrai peut-être compte dans un appendice. Il ne me manque que quelques chansons composées par des libéraux tels que les professeurs Hünerwadel [1], von Wyss [2] et le diacre Baggesen [3].

En attendant, j'ai adressé au *Mémorial catholique*, quoique sans me nommer, un article sur le Jubilé protestant de Berne ; il paroîtra probablement dans le numéro de juin qui n'est pas encore distribué [4].

L'*association pour la défense de la religion catholique* [5] ne manque ni de zèle ni de fonds, mais il me semble qu'elle n'est pas habilement organisée et que par timidité on ne lui donne pas assez d'étendue. Votre Grandeur pourra facilement y être associé pour dix francs par an et peut-être que ce seroit un moyen d'obtenir des secours pour la composition d'un livre ou pour quelque autre but utile. Je me chargerois au besoin d'en parler aux directeurs qui sont tous de mes amis.

La *Gazette de France* [6] a enfin inséré l'article que je lui avois adressé il y a plus de quatre mois sur le Pensionnat de Fribourg et la *Gazette de Lyon* vient de le copier. J'en ai envoyé un autre avec le prospectus à la *Quotidienne* [7] mais qui n'a pas encore été reçu. Je prie Votre Grandeur de dire cela à M. de Boccard [8], en lui présentant mes hommages.

Ma femme, quoique encore malade de corps, est très attachée à ses nouveaux devoirs [9]. Plus elle avance dans la religion catholique, plus elle éprouve de satisfaction et de consolation. Tout ce qu'elle désire encore

de Berne (*Repert. Absch. eidgen. Tagsatzungen* 1814-1848, II, p. 1066). Il fut le traducteur français de l'œuvre principale de Haller, *Die Restauration der Staatswissenschaft*. (Reinhard, II, p. 88.)

[1] Samuel Gottlieb Hünerwadel (1771-1848), membre du Conseil d'Eglise et professeur à Berne (*Sammlung bernischer Biographien*, IV, p. 67).

[2] Johann Rudolf von Wyss (1781-1830), professeur de philosophie à l'Académie de Berne, depuis 1803 (*Dict. Hist. Biogr. Suisse*, VII, p. 394).

[3] Karl Albrecht Reinhold Baggesen (1793-1873), curé de Berne. Baggesen était un parent de Haller ; son père, le poète danois Jens Baggesen, avait épousé Sophie de Haller. (Rytz, *Carl A. R. Baggesen, Pfarrer am Münster zu Bern*. Basel, 1884.)

[4] Paru dans le *Mémorial catholique*, t. IX, 1828, pp. 384-388.

[5] Le programme et les statuts de cette association, qui avait son siège à Paris, sont publiés dans le *Mémorial catholique*, t. IX, 1828, pp. 275-284. Voir aussi Lamennais, *Correspondance. Œuvres posthumes*, publiées par E. D. Forgues, Paris, 1863, I, pp. 78 et suiv.

[6] Le plus ancien des journaux français, fondé par Renaudot en 1631 (Eugène Hatin, *Biographie historique et critique de la presse périodique française*, Paris, 1866, pp. 3-10).

[7] Feuille royaliste qui parut à Paris de 1792 à 1847 (Hatin, *op. cit.*, pp. 234-235).

[8] Hubert de Boccard, de Jetschwil, était membre de la commission qui fit construire le Pensionnat des Jésuites, de 1826 à 1827 (A. de Ræmy, *Mémoires pour servir à l'histoire du canton de Fribourg*, 1796-1866, Fribourg, 1869, p. 145). Reinhard, II, p. 100, note 120, affirme faussement que la famille de Boccard est actuellement éteinte.

[9] Catherine de Watteville, née le 12 mai 1780, avait épousé Haller le 25 août 1806 ; elle s'était convertie au catholicisme le 3 avril 1828, après de très rudes combats intérieurs (Reinhard, II, p. 145).

dans ce monde c'est de venir s'établir soit à Fribourg, soit à Soleure et je pense moi-même à réaliser ce dessein aussitôt que mon fils aîné [1] sera placé et que je trouverai à acheter une maison ou une campagne convenable [2].

Je termine, Monseigneur, en vous priant d'agréer l'hommage renouvellé *(sic)* du profond respect avec lequel je suis

de Votre Grandeur

Le très humble et très obéissant serviteur,

Ch^s L^s de Haller.

[1] Charles-Louis, né le 20 avril 1807 (Reinhard, II, p. 52).

[2] Deux jours après l'envoi de cette lettre, le 11 juillet 1828, Haller partait pour Soleure ; le 15 juillet, il y achetait une maison, hors de la porte de Bâle. Il l'habita de 1830 à sa mort, qui survint le 20 mai 1854 (Reinhard, II, pp. 144, 154 et 207).

Jeanne Niquille.

Die St. Jakobsbruderschaft in Münster, Goms.

Der brüderliche Gemeinsinn der Christen, nach dem Worte des Heilandes : *Omnes autem vos fratres estis* (Mt. 23, 86) offenbarte sich seit den Zeiten der Urkirche in maßgebender Weise im Leben der Gläubigen und führte bald zu entsprechenden karitativen Schöpfungen und Einrichtungen der verschiedensten Art. Letztere treten besonders im Mittelalter, seit den Zeiten der Kreuzzüge, in allen Gegenden des christlichen Abendlandes als ein charakteristisches Merkmal des religiösen Gemeinschaftslebens hervor und bezogen sich auf die verschiedensten Lagen und Bedürfnisse des sozialen Lebens dieser Epoche, immer mit ausgesprochen religiösem Einschlag. Die zahlreichen für solche Zwecke im Geiste Christi gebildeten freien Vereinigungen erhielten vielfach den Namen « Bruderschaften » und ihre Mitglieder bezeichneten sich als « Bruder ». Die Religion war Triebfeder und religiöse Übungen Inhalt und Umrahmung : Durchwegs entstanden die Bruderschaften, auch die im weitesten Sinne diesen Namen trugen, mit Unterstützung und unter Zustimmung der kirchlichen Behörden ; sie hatten einen religiösen Zweck und wollten im Hinblick auf diesen Zweck tätig sein zum Wohle des einzelnen Bruders, der Bruderschaft oder der Allgemeinheit (Pfarrei, Gemeinde, Christenheit). Und mochten sie Bruderschaften, Innungen, Zünfte und später Vereine und dgl. genannt werden, der Stiftungsbrief und die Satzungen zeigen die religiöse Weihe : Verehrung des Schutzheiligen, gemeinsame Andachten, gegenseitige Unterstützung, besonders in Gebet und Fürbitte vor und nach dem Tode. Bruderschaftsfest, Opfer für Seelenmessen und fast ausnahmslos ein ewiges Jahrzeit in einer bestimmten Kirche, an einem bezeichneten Altare (Anniversarium) sind geradezu allen mittelalterlichen Vereinigungen eigen, sogar unsere Schneider-, Schuster-, Metzger-, Schmiede-, Kaufleute-, Schreiner-, Maurerbruderschaften, die natürlich besser Zünfte

hießen, aber neben « tribus » (Zünfte) gar oft « confratria et confraternitas » (Bruderschaft) genannt wurden und ihre Vettern noch in den bestehenden « Schützenbruderschaften » mit ihren « Schützenbrüdern » und sogar in den Wasserleitenbruderschaften — von Osterlamm- und Dreikönigsbruderschaft zu schweigen — bis heute erhalten sehen.

Papst Clemens III. hatte 1189 den Orden (die Bruderschaft) der « Brückenbrüder » bestätigt. Ohne Gelübde hatten sich Ritter, Mönche und Arbeiter unter Großmeistern zusammengetan, um Pilgern und Wanderern Wege und Stege gangbar zu machen. Mit ihnen teilten Ideal und Einrichtung die Hospitalbrüder, die im Jahre 1127 zuerst erwähnt werden, und die ihre gemeinsame Nächstenliebe durch Schutz der Reisenden ausübten ; ihr Mutterhaus war in Lucca : das Pilgerhaus S. Giacomo dell Alto Passo. So erhielten sie den Namen « Jakobusbrüder ». Papst Pius II. fand aber 1459 für gut, die Brückenbrüder und die Hospitalbrüder mit den Bethlehemiten unter einem rechten Kreuzfahrernamen, St. Jakobsbrüder, zu vereinigen. Doch für Frankreich verzog sich das Wirken der St. Jakobsbrüder in spätere Jahrhunderte. Philipp der Schöne hatte um 1300 das Hospital de St.-Jacques du Haut Pas (Übersetzung des « Alto Passo » in Lucca !) gegründet ; wie ihren Brüdern in Italien, so war auch ihnen allmählich ein ansehnlicher Reichtum durch fromme Zuwendungen zugeflossen. Ihr Besitz wurde unter Ludwig XIV. 1672 dem St. Lazarusorden zugewiesen. Ihre Bruderschaft schien damit erloschen.

Auch in der Schweiz bestanden Häuser dieser Hospitaliter vom hl. Jakobus und Jakobusbruderschaften. Während aber, z. B. in Luzern, die St. Jakobsbruderschaft nirgends verurkundet, den Forschern unbekannt ist, lebt sie in dem alten Zünftenheim Basel in der Urkundenwelt. Sie wird daselbst unter den « Laien-Bruderschaften, deren Glieder nicht alle zugleich Berufsgenossen sind », aufgezählt. (*R. Wackernagel*, Bruderschaften und Zünfte z. Basel im M. A., Basler Jahrbuch 1883, S. 220 ff.) Es gab in Basel eine St. Jakobsbruderschaft im Siechenhaus und eine zweite bei St. Leonhard. Während die Bruderschaft des Krankenhauses sich zumeist den Aussätzigen widmen wollte, scheint die St. Jakobsbruderschaft am St. Leonhardstifte wohl der St. Jakobsbruderschaft in Goms geglichen zu haben. « Die Elende Bruderschaft des hl. Jakobus des Zwölften » in dem würdigen Gotteshaus St. Leonhard zu Basel war die Bruderschaft der « Elenden » (Ausländer !), also der Fremden, der Heimatlosen, der Fahrenden, der Bettler usw., und damit die Innung jener Barmherzigen, die Wallfahrer, Reisende, Landfahrende pflegten, « die Fremden beherbergten ». Sie hatte Haus und Scheune und Besitz auf dem Kahlenberg und steuerte an den Unterhalt des Gotteshauses des hl. Leonhard jährlich 5 Gulden. Der Stiftungsbrief sah eine gegenseitige Kranken- und Notversicherung der Genossen vor, ohne jedoch das Gemeinvermögen heranzuziehen : « Wäre es der Fall, daß jemand von dieser Bruderschaft, er sei Schwester oder Bruder, in dem Land im Elend, Krankheit oder Armut erfunden würde, dem soll sein Mitbruder oder Schwester zu Hilfe kommen mit zwei Schillingen zu Ehr und Lob des hl. Jakobus » (Ordnung von 1480) :

Eine Laienbruderschaft auf ganz religiösem Boden mit dem erkenn-

baren Leitsatz : « Wer den Geringsten meiner Brüder in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf » (Mt. 18, 5) ; « et suscipite infirmos (nehmt euch der Schwachen an) » (I Thes. 5, 10) !

Im Wallis wird der alte Spittel auf dem Simpelberg, die Herberge des hl. Jakobus, stark an die St. Jakobsstiftung von Basel erinnern, d. h. an die christliche Barmherzigkeit gegen dürftige oder leidende Wanderer.

Und so dürfte auch die St. Jakobsbruderschaft an der ehrwürdigen Liebfrauenkirche von Münster an Herbergstiftungen erinnern. Das Grimselhospiz, 1397 erstmals genannt, diente einem ähnlichen Zwecke. Die vielbenutzte Handelsstraße, die den Norden mit dem Süden verband, von der Grimsel her über Obergesteln (auch Ulrichen), wo das Warenhaus (Suste) stand, zum Handelsdorf « Loch » und hinein über den Gries- und Nufenenpaß weiterging, mag an eine Herbergestiftung im Herzen von Obergoms zugunsten von Wallfahrern, Kaufleuten und andern landfahrenden Leuten ernsthaft gemahnt haben. Über diese Bruderschaft liegen neben Rechnungen wenig schriftliche Weistümer vor. Doch das « Erkenntnisbuch » der Pfarrei Münster (Archiv D 130) und ein Beschluß vom 25. Mai 1856 der Bruderschaftsvertreter geben befriedigenden Aufschluß :

1. Die Bruderschaft ist nach dem hl. Apostel Jakob, dem Ältern, benannt, hat 1573 eine mit 14 Pf. berechnete Stiftung gemacht zu einem Jahrzeit an der Liebfrauenkirche in Münster mit einem Jahreszins von 14 Schilling. Das ist ein gehöriger Stiftungsbrief des Anniversariums, für das ein Landstück » in der Honey » eingesetzt wird. Pfr. Christian Jergen nimmt die Stiftung für sein Gotteshaus entgegen vom Bruderschaftsvogt (Procurrator) Egidius Müller von Ulrichen. Die Stiftung geschieht in Obergesteln im Hause einst J. Schmidts und sieht vor, daß, wenn im schlimmsten Falle das Jahrzeit nicht mehr sollte gehalten werden, die Stiftungssumme mit den Zinsen an die Armen auszuteilen wäre (S. 17).

2. 1586 stellen Moritz Borter und Anton Lochmatter dem Bruderschaftsvogt (procuratori confratriae Divi Jacobi) Adrian Jergen eine Schuldanerkennung über 11 Pf., zu 5 % zinsbar (11 Schilling jährlich), aus und geben Satzung auf ein Grundstück in Reckingen (S. 54).

3. 1856 beschließen die versammelten Präsidenten, am Jahrzeitstag habe jeder Bruder in seiner Gemeinde zu opfern, und der Gesamterlös des Opfers sei dem Pfarrer von Münster einzuhändigen.

Mit Zuhilfenahme der noch bestehenden Verhältnisse der St. Jakobsbruderschaft in Münster läßt sich über diese Bruderschaft zusammenfassend folgendes sagen :

1. Sie ist eine sog. Laienbruderschaft auf religiösem Boden, die bestrebt war, den christlichen Gemeinsinn vorab an bedürftigen Wanderern, auch an verlassenen Fremden und Armen zu üben, die ihr gemeinsames Jahrzeit sicher seit 1573 hatte und auch an die Kirche von Münster ein freies Opfer (1856), seit 1879 (Visitatsurkunde) die Kerzen für die Lampe (Leuchter !) vor dem St. Katharinaaltar beisteuerte.

2. Sie fällt nicht unter die Bestimmungen des Kirchenrechts J. C. 707, 708 ff. in unmittelbarer Weise ; denn das Gewohnheitsrecht steht seit wenigstens 1573 ohne Ausnahme außer dem Bereich der kirchlichen

Behörden und weist wohl auf eine Laienbruderschaft in dem früher erklärten Sinne zurück (Nr. 1).

3. Der Stiftungszweck und die 1573 bei Stiftung des Jahrzeites gesetzte Klausel — allfällig sei der Betrag den Armen auszuteilen — lassen am Vermögen und dessen Verwendung sicher einen gemischten Charakter wahrnehmen : *Der Zweck bleibt Übung des christlichen Gemeinsinns durch Werke der Barmherzigkeit und der Unterstützung des Hauses Gottes.*

Dr. L. Meyer.

REZENSIONEN — COMPTES RENDUS

Etudes et documents inédits sur la Réformation en Suisse romande. Lausanne, imprimerie La Concorde, 1936.

Sous ce titre, on a réuni divers articles parus dans la *Revue de théologie et de philosophie.*

M. Charles Gilliard s'est attaché à retracer l'histoire des débuts de la réforme protestante dans le Pays de Vaud, en général, et dans la ville de Lausanne, en particulier. Tout n'est pas neuf dans cet exposé qui se présente trop modestement comme un complément de l'histoire d'Henri Vuilleumier ; mais l'éminent historien vaudois utilise une série de documents tirés des Archives de Turin, lettres du duc de Savoie et rapports de ses agents, qui révèlent l'attitude du prince et de son entourage, comme aussi celle de l'évêque de Lausanne, en présence de la pénétration des idées nouvelles dans le Pays de Vaud.

Il ressort, en particulier, de l'étude de M. Gilliard que Berne, après l'adoption de la réforme en 1528, entreprit systématiquement la conquête spirituelle de toute la Suisse romande. Cet apostolat était inspiré sans doute par le zèle religieux ; il s'y mêlait aussi pas mal d'ambition politique. Les agents les plus avisés du duc de Savoie considéraient la conquête religieuse comme le prélude de la conquête politique.

Leurs Excellences de Berne se faisaient d'ailleurs des illusions sur le prétendu désir qu'auraient eu les Vaudois « d'ouïr la Parole de Dieu ». Dans sa grande majorité, la population ne nourrissait aucune sympathie pour la réforme. Certains individus critiquaient, non sans raison, la conduite d'une partie du clergé, sans songer à abandonner la foi traditionnelle ; d'autres, « pour avoir liberté », c'est-à-dire pour se débarrasser de la domination temporelle de l'évêque ou du duc de Savoie, regardaient du côté de Berne.

Souverains et sujets avaient peur d'une intervention bernoise. Tous s'efforçaient de ne pas irriter l'Ours dont ils craignaient la griffe. Mais l'influence bernoise ne se fit sentir d'une manière durable qu'à Lausanne